



Abend-

Zeitung.

33.

Mittwoch, am 8. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu].

### Aphorismen über Carnival und Fastnacht.

In der Residenzstadt, in welcher ich lebe, hat bereits das Carnival begonnen, und es wird bald die Fastnacht eingeläutet werden. Ich kann an beiden Festen wegen meiner Gichtschmerzen nicht Theil nehmen, und muß mich zu einem Surrogat, ähnlich der Eichorie beim Kaffee, bequemen. Ich will nämlich aus alten guten Quellen Supplemente zum Conversations-Lexicon über diese Artikel liefern und darauf mein Carnival- und Fastnachtleben beschränken. Die Aphorismenform wähle ich, um mich über vieles kurz auszulassen.

#### S. I. Carnival.

Die Bedeutung und gute Notizen hierüber finden sich im Conversations-Lexicon. Es fragt sich aber woher und wie ist der Name entstanden? Darin stimmen alle Autoren überein, daß der Name zuerst in Italien und namentlich zu Venedig \*) gehört worden. Hier gab es schon vor 600 Jahren vor Eintritt der Fastenzeit herrliche Opern, Concerte, Maskeraden und andere Ergötzlichkeiten, welche wie jetzt Paris eine

\*) Daber auch der Einzug der Prinzessin Venetia, der würdevoll jährlich beim Carnival in Köln statt findet, wohl weiter nichts sagen will, als daß der Gebrauch des Carnivals von Venedig aus dort eingeführt worden. — Siehe Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften vom 21. April 1824.

unglaubliche Menge von lebenslustigen reichen Fremden herbei lockten. Ja, selbst die Staatskünstler von Venedig sprechen schon damals, eben so gut, als ob sie in Göttingen oder Erlangen Vorlesungen über die Finanzwissenschaft gehört hätten, von diesen Institutionen als einer klugen Erfindung, wodurch dem Staate ein überaus großer Geldgewinnst zusieße. Gundling in seinen Discours 2c. über die europäische Staaten Cap. 14. und Ludewig in seinen Singularibus 2c. geben und beweisen nachfolgende Entstehung des Namens.

Im Jahre 1162 ließ sich der Bischof Ulrich von Aquileja beikommen, in das venetianische Gebiet einzufallen und Fehde anzukündigen. Das Ding lief aber schlecht ab, denn der Herr Bischof hatte gleiches Schicksal mit Franz I. bei Pavia, er ward mit seinen zwölf Domherren gefangen nach Venedig geführt. Er mußte nach langer Haft einen schimpflichen Frieden eingehen und sich rechtsverbindlich verschreiben, jährlich am Fastnachtsabend zum Andenken seiner verunglückten Expedition und Gefangenschaft einen gemästeten Ochsen und zwölf feiste Schweine einzuliefern. Bei diesen mit Lieferscheinen versehenen Transporten, die manche lustige Erinnerung weckten, wurde dem Volke aller Muthwillen verstattet, das Vieh wurde den Bürgern preisgegeben, und nun kann man sich das Jubeln und die Schimpflieder des Janhagels bei dieser Gelegenheit leicht denken. Es liegt in der Sache, daß das Volk diese Gelegenheit benutzte, noch



einmal zum Schluß recht weiblich zu essen und, wie Horaz sagt, seinem Genius zu indulgiren. Berger in seinem Tractate von dem Carnevalrechte sagt ausdrücklich, daß man bei Carneval nicht an carne und valere, also ja nicht an einen Aufruf zur Fleischelust denken dürfe, sondern es bedeute vielmehr das Abschiednehmen vom Fleische, i. e. caro vale!

Nebenbei bemerkt der nämliche Autor, daß die Redoutensäle ihren Namen von dem italiänischen ridotto, ridurre, zurückführen, hätten, weil nämlich auf selbigen alle Masken, ihrer Gassenschwärmerie müde, in den Saal, als dem Hauptammelpolze, zurückgeführt würden, eben so wie man in einigen Klöstern die sogenannten Reventers hätte, welche von dem lateinischen reventorium, revenire abzuleiten wären. Wir verlassen nun das Carneval und dessen Geburttaggeschichte und gehen

### §. 2. zur Fastnacht

über. Da die kirchliche Einrichtung der Fasten so merkwürdig in das bürgerliche, religiöse und häusliche Leben eingegriffen hat, so lohnt es sich allerdings der Mühe, hierüber umständlicher zu sprechen und zuvörderst überhaupt über die Entstehung des Fastengebrauchs in die Geschichte der Vorzeit einzugehen. Wir benutzen hierbei, außer den Glossarien von Haltaus und Fresne, vorzüglich nachfolgende Quellen mit Weglassung der Cathedral-*Erudition*:

Wildvogel de eo quod justum est, circa tempus quadragesimale und Fastelabendsammlungen etc. von Johann Peter Schmidt. Rostock, 1742.

Diesem letztern verdanken wir viele *Jocoseria* über den befraglichen Gegenstand.

Schon bei den Juden waren allgemeine öffentliche Fasttage, wo das Volk in Trauer und Ascheging, und auch Privatfasten, bei mehreren Vorgängen in Gewohnheit. Von den Juden ging der Gebrauch in die christliche Kirche über, doch so, daß anfänglich hierüber nicht Zwang, noch strenge Regel statt fand, sondern das Verfahren dabei der Willkühr eines Jeden anheimgestellt blieb. Vorzüglich aber bildete sich bald die Gewohnheit aus, die vierzigstägigen Fasten Christi mit einer Fastennachahmung zu feiern, und diese Sitte war allerdings ursprünglich eine untadelhafte Übung und ein Beförderungsmittel der Andacht. Bald nahm der Glaube überhand, daß das Fasten eine besondere Heiligkeit gewähre und einen großen Theil des Gottesdienstes ausmache. Der Clerus deutete die Stellen der heiligen Schrift und er-

klärte den Fastenzwang für eine apostolische Anordnung, ja für göttliches Gesetz selbst. So entstand das vierzigstägige Fasten und sein Name ward durch die Kirche und den Kalender geheiligt. Vornehmlich ward der letzten Woche, die stille genannt, das plenum jejunium, das volle Fasten beigelegt, indem in den vorhergehenden sechs Wochen schon die sogenannte Abstinenz (Enthaltung) ausreichte. Jeder Tag dieser heiligen Woche erhielt besondere eigene Namen, z. B. Palmsonntag, blaue Ostertag, blaue Dienstag, Atlas-Dingstag, die krumme Mittwoch, der grüne, gute, hohe, weiße Donnerstag (natalis calicis), der weiche Pfingtag, der Anlas- oder Anclafestag, der Charfreitag, blutige jüdische Kreistag, und der Samstag, sabbathi sancti, des Judas Samstag, über deren Bedeutung Haltaus in seinem deutschen Kalender Auskunft giebt. Wie schon das Wort anzeigt, war die außerordentliche Enthaltung von gewissen verbotenen Speisen die Hauptnorm für diese Zeit. Zu den verbotenen Speisen wurden gerechnet: Fleisch, Eier, Milch und Käse.

Das Fleisch aus dem natürlichen Grunde, weil es zu viel Nahrung, mithin Beförderung der Salacität und der Luste gewährt. Ueber die letztern drei Arten von Comestibiliben giebt Bellemera ad Cap. 6. D. 4. den Grund an, daß das Ei, flüssiges Fleisch, die Milch, Blut in veränderter Farbe, und der Käse geronnene Milch sey, also daß sämtliches in die Classe des Verbotenen gehören müsse.

Wenn man nun fragt, warum die Päbste gerade auf dieses Verbot von Fleischessen verfallen und den Genuß der Fische empfohlen und emporgebracht haben, so giebt es hierüber wunderbare und verschiedene Antworten. Es hat *Commatisten* (Stichelredner) gegeben, die sich folgendergestalt bei der Verantwortung heraus halten und sicher stellen wollen. Sie sagen, der Apostel Petrus, als vermeintlich erster Pabst in Rom, habe diese kirchlich-polizeiliche Maßregel deshalb ergriffen und den Genuß der Fische angepriesen, weil seine Blut- und Professionverwandten lauter Fischer gewesen, und er ihnen auf dem Fischmarkt guten Markt in ihrem Kram und vortheilhaften Absatz machen wollen (*Pepliers bonnes contes num. 90*).

Auch das ist zur Erklärung der Sache noch nicht hinlänglich, was der Kaiser Karl V. im Jahre 1548 im Titel von Ceremonien der Reichsversammlung als oberster Gesetzgeber des Reichs äußert, daß es der gemeine Nutz erfordere, sich esliche Tage vom Fleische zu ent-



halten, „dieweil sonst schier des Viehes nicht genug sey zu täglichem Genuße.“

Anderer wollen die Begünstigung und das Privilegium der Fische in der Fastenzeit daraus herleiten, daß die Fische in der Sündfluth nicht mit ungenommen, also dem Fluche Gottes nicht unterworfen gewesen und daher auch gern von Christo selbst, als unserm Vorbilde, zur Nachahmung gespeiset worden wären. Wir beschränken uns in der Angabe noch mehr sonderbarer und lächerlicher Meinungen und finden bei der Fleischenthaltung, als dem besten Mittel der Mäßigkeit, und bei der Fischempfehlung, als dem besten Beförderungsmittel der Hauswirthlichkeit allenthalben hinlängliche Gründe, uns hierüber zu beruhigen.

### §. 3. Aschermittwoche.

Die wahre Fastenzeit nimmt ihren Anfang am Aschermittwoche, welche daher *caput jejunii*, *caementannus*, Fastfest genannt wird. Der Dienstag vor Aschermittwoche heißt Vorfasten, Vorabend, vorderer Tag, der heilige Abend, Fastnacht, nach der bekann- ten Gewohnheit der Deutschen und anderer Völker, den Anfang des Tages von dem Abend, oder vielmehr von der vorhergehenden Nacht, anzunehmen und den Zwischenraum von einem Abend bis zum andern für einen Tag zu rechnen. Gundling sagt bei Gelegenheit seiner Bemerkungen über die sächsische Frist, die Zeitrechnung vom Abend sei die natürlichste und einfältigste, d. h. einfachste, denn wenn ein Tag aufhöre, so fange der andere wiederum an, und dauere bis abermal die Sonne untergehe und die Sterne erschienen. Ja, Gott habe diese Chronologie durch Moses gut heißen lassen, denn dieser sage: da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. — So weit Gundling, den wir weder vertheidigen, noch widerlegen wollen. Die christliche Kirche hat nun diese angegebene Tagrechnung beibehalten, mithin mittelst derselben den heiligen Vorabend oder die Vigilien mit zu dem folgenden Feste gezählt und solchergestalt den Namen des Festes selbst dem vorhergegangenen Nachmittage mitgetheilt. Die Vigilien sind, in sofern die ganze Nacht mit denselben zugebracht ward, zwar schon im 5ten Jahrhunderte eingegangen, aber ihr Andenken dauert noch fort in den sogenannten Sonnabend- und andern heiligen Abendvespern. Aus dieser sonderbaren Zeitrechnung ist auch herzuleiten, das Einläuten der Festtage an den heiligen Vorabenden, die Haltung der Frühmette und Frühpredigten, ja der von dem gemeinen Manne in vielen Gegenden

sehr geschätzte Rommelabend \*) (der vor einem Hochzeittage vorhergehende Abend) erhält durch diese Anmerkung eine Erläuterung.

Wir kehren zurück zu unserer verlassenen Aschermittwoche. Ueber diese und ihre Rechte hat ein gewisser Gabriel Mittwoch, der in seinem Namen den Ruf zu einem Schriftsteller und das Thema seiner Schrift gefunden, einen besondern Tractat „über die Aschermittwoche“ geliefert, aus welchem wir einige papierne Blumen brechen wollen.

Den Namen von Asche hat diese Mittwoche, von der in der katholischen Kirche gebräuchlichen Ceremonie, an selbigem Tage der Gemeinde mit der heiligen Asche, von den, am Palmsonntage des vorigen Jahres geweihten Palmen, ein Kreuz an die Stirne zu zeichnen und dabei die sinnigen Vermahnungsworte auszurufen: „Gedenke Mensch, daß Du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!“

Ueber die Dauer der Fastenzeit springt aber eine anscheinende Inconsequenz in die Augen, denn, wie oben gedacht, nach dem schönen Typus Christi, sollte die Fastenzeit 40 Tage dauern, zählt man aber die Tage im Kalender Tag für Tag (*continui*), so kommen in 6 Wochen nicht 40, sondern 46 heraus. Nach dieser Rechnung würden die Strengfastenden auf den Grund ihres Kerbholzes und der abgefasteten Tage offenbar etwas heraus bekommen, oder auf Stellung in Conto ihres Credit, für die Zukunft antragen können. Allein mit dieser Sophisterei ist bei der rechten kritischen Gerichtsstelle nichts zu gewinnen, denn man wird auf diesen anscheinenden Einwand dahin beschieden, daß die sechs einschlagenden Sonntage bei der Fastenberechnung (*qui de abstinentia subtracti sunt* nach Gregorius Verordnung *cap. 16. de consec. dist. 5.*) ausfallen, und als Freudentage, also für Courant verbraucht werden können. Wer diesen Sinn recht aufgefaßt hat und sich nicht von dem Gegentheile durch die Mönche überzeugen lassen, hat von jeher bei der Fasteneinrichtung gutes Spiel gehabt, sich am Sonntage mit gutem Gewissen erholen und zur neuen Enthaltung stärken können. Wahrscheinlich ist diese Gregorianische Verordnung nicht allenthalben erklärt und in Anwendung gebracht worden, wie in manchen Ländern es geheime Instructionen für die Spruchdiasterien giebt, welche die Härte der öffentlichen Gesetze mildern. (Beschluß folgt.)

\*) Heißt auch in vielen Ländern der Rommelabend, in unsern Quellen wird aber allenthalben Rommelabend geschrieben.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, am 23. Januar 1826.

Die Kälte hatte wieder nachgelassen; Schlitten-Glocken und Schellen tönten durch die Straßen, man machte kleine Spazierfahrten, besonders nach Berka, aber nicht in's Bad, sondern zum — Restaurateur. Hasen- und Fasanen-Jagden lockten die Jäger und auf diese Weise wurden diese Wintertage vergnügt zubracht, bis die erste Redoute am 31. Januar auch die Tanzlustigen beschäftigen wird. Allein die jetzigen Maskenbälle bei uns wollen mich nicht mehr, wie sonst, ansprechen. Tritt man in den hell erleuchteten Saal, so erblickt man — eine Trauer-Versammlung, weil die Herren die leichte Maske des Domino's allen andern vorziehen. Höchstens schleicht ein Mönch mit einer Nonne, oder ein deutscher Türke durch den Saal, und dieß giebt demjenigen, der nicht bloß des Tanzens wegen erscheint, kein Vergnügen.

Am 14. Januar führte man auf unserer Bühne wiederum den Freimaurer und die sieben Mädchen in Uniform auf, dann folgte am 16. Januar die Schachmaschine, worin Herr Engst, ein neu engagirtes Mitglied (vom Rigaer Theater), als Karl v. Ruff auftrat, und minder Beweglichkeit der Hände und besonders der Füße zeigte, wie das Erstmal (am 14. Dec. v. J.) in „Armuth und Edelsinn“ wo er die Rolle des van der Hufen übernommen hatte. Oft glaubt der Schauspieler (der Neuling?), wenn er seine Rolle gut memorirt hat, daß der Souffleur kaum so schnell nachlesen kann, als jener spricht, er habe alles gethan — er hat aber nur gelernt, nicht studirt. — Herr Porzing, als der hirnlose Graf v. Balken, verdiente allen Beifall, war es Copie oder eigenes Studium, so hatte er uns befriedigt.

Am 18. Januar wurden die Quälgeister wiederholt. — Die Wegelagerer, große Oper in 2 Akten, Musik von Pär, erschien am 21. Jan. Wenn auch das Sujet des Stückes nicht viel giebt, so ersetzen das Fehlende die Musik und der Gesang. Herr Strozener (Roderich) bewies, wie immer, daß die herrliche Tiefe und Höhe seiner metallreichen Stimme dem Publikum einen reichen Genuß gewährt. Wenn wir nun auch von dem Gesange des Hrn. Nolte (Eduard von Ligozzi) allein sprechen wollten, müßten wir unsern Beifall ihm ertheilen, aber sein Spiel ist oft so kunstlos, daß man wegsehen und nur hören muß, um nicht gestört zu werden\*). — Mad. Eberwein (Isabella) hat das Lob einer guten Sängerin immer gehabt, wozu noch ihr gutes Spiel kommt. Auch Hr. La Roche (Kaspar) amüsierte durch seine Komik, ohne in Gemeinheit zu fallen.

Doctor Wolff, der bekannte Improvisator, ist auch hier eingetroffen, und wird uns etwas hören lassen. Wir sind neugierig auf die Thema's, die man ihm geben und wie er diese verarbeiten wird; denn

\*) Wenn man doch eine sogenannte Schauspieler-Zeitung herausgäbe, damit sich auch der angegriffene Schauspieler vertheidigen könnte! Ich bin gewiß, daß mancher Künstler durch Familien-Verhältnisse, Unpäßlichkeit u. s. w. gehindert wird, nicht immer so zu spielen, wie er gewünscht hätte. Derjenige, welcher sich bewußt ist, schlecht gespielt zu haben, wird schon stütschweigen. Es müßten aber keine Persönlichkeiten statt finden, wie oft in den Anstiften!

Der Segel.

wir haben Dichter, welche das — Sylbenmaß kennen, und — nun, wir wollen es erwarten! Das Vorurtheil muß schweigen, sobald Wahrheit sprechen soll.

Der 23. Januar führte die Vertrauten, oder; die Braut vom Rock des Königs von Müller, hierauf: den Verräther von Holbein, mit Witz und Laune, über die Bühne. Herr Engst (v. Saar), im ersten Stücke, hatte noch die Leseprobe in Gedanken gehabt; im zweiten Stücke, als Jakob, gefiel er uns besser. Er scheint ein guter Tänzer zu seyn, wir wünschten ihn wohl in seiner Kunst zu schauen. — Am 25. Januar sollte die Veröhnung seyn, allein unser Veteran, Herr Grass, wurde in der Probe plötzlich krank und man gab: Das Räthsel, und den Freund in der Noth.

Das Schauwetter trieb die Schlittensfahrer an, noch mitzunehmen, was zu nehmen war, nämlich — den Schnee. Eine große Schlittensfahrt, welche die Gesellschaft, der Verein, hielt, genöß das Vergnügen über der Gränze, in Erfurt; ob über dem Sande noch Schnee gelegen, das werden die Kutscher und die Pferde am Besten erfahren haben.

Bei Erfurt fällt mir die dortige Schauspieler-Gesellschaft ein, unter der Direction eines gewissen Mejo. Sie soll wenig Glück machen, obgleich das Theater recht schön gebaut ist. Sonst, unter einem Gerlach, Eberwein, machten sich die Weimaraner oft das Vergnügen, das dortige Theater zu besuchen, aber jetzt hört man davon nichts; es mag also wohl an andern Dingen liegen?

Sie ahnen vielleicht, daß ich eine Art Tageblätter liefern möchte — Sie haben Recht! Das Wichtigste, und warum sollte in Weimar nichts Wichtiges geschehen? sollen Sie erhalten, aber ich bitte, mich wegen der Kürze nicht zu schelten, denn ich lasse gern noch etwas zum Nachdenken übrig, oder — vielleicht denkt man dabei noch mehr, als ich gedacht habe!?

Doctor Wolff zeigte uns am 27. Januar auf hiesigem Stadthaus-Saale seine Improvisation-Gabe, mit Bewunderung Aller. Der großherzogl. Hof war zugegen, und Herr Wolff hatte die Ehre, die großherzogliche Kapelle dabei zu erhalten, die während der drei Pausen Symphonieen vortrug. Alles war gespannt, denn man hatte hier noch keinen Improvisator gesehen. Der Saal war gefüllt — Dichter und Nicht-Dichter hatten der Base Zettel mit Thema's gegeben — der großherzogl. Hof erschien — eine zauberische Symphonie begann — aber für den größten Theil ging sie verloren, denn allenthalben hörte man ein Geflüster: Wie sieht er (der Improvisator) aus? Was für ein Thema wird er wählen? Wie wird er den Stoff behandeln? Wie werden die Geberden der Geburt seyn? u. s. w. u. s. w. — Endlich! verklang der letzte Ton der Musik, ein feiner, artiger, junger Mann mit schwarzem Lockenkopfe erschien und trat an die Base, in welcher die Zettel lagen. Eine plötzliche Stille herrschte, als wenn das Glücksrad lief, aus welchem Loose gezogen werden. Herr Wolff öffnete seine von Damen-Händen gezogenen Zettel, von dreien wählte er: Die Vermählung des Dogen zu Venedig mit dem adriatischen Meere. Einige Secunden blickte er auf das Papier zurück, dann flog sein Blick nach oben, und er begann im Jambenfluß der langen Rede kurzen Sinn.

[Der Beschluß folgt.]